"Architekturlektion" mit Manfred Sack, der Architekturkritiker der "Zeit"

Autor(en): **Pruschansky, Stephanie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119804

Nutzungsbedingungen

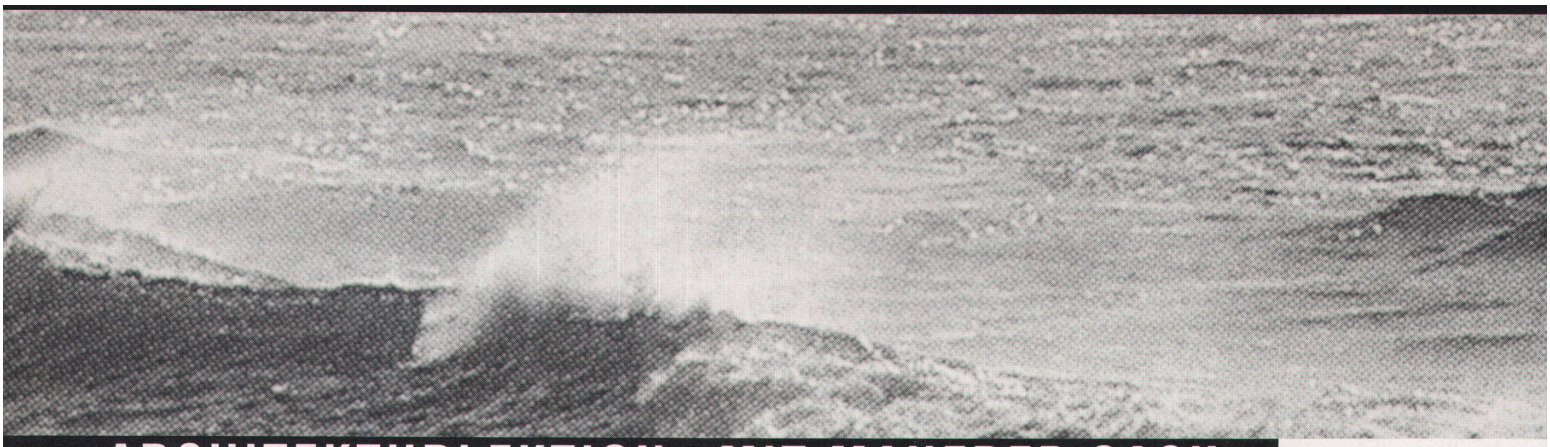
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



«ARCHITEKTURLEKTION» MIT MANFRED SACK

Einen Tag hat Manfred Sack, Architekturkritiker der Hamburger Wochenzeitung «Zeit», mit der «Hochparterre»-Redaktorin Stephanie Pruschansky die endlosen Flure und Treppen im neuen Verlagshaus des Medienriesen Gruner + Jahr und das umliegende Viertel abgeklappert. Am Schluss taten zwar die Füsse weh, doch der Tag war zu einer anregenden Lektion in Sachen «Hamburger Architektur» geworden.

An der Station «Baumwall» steigen wir aus der U-Bahn. Wir stehen im typischen Hamburger Nieselwetter, im Rücken der grauverhangene Hafen, vor uns das Ziel: das neue Verlagsgebäude von Gruner + Jahr. Manfred Sack hat die Ankunft nicht dem Zufall überlassen: Von dieser Hochbahnstation hat man den ganzheitlichsten Eindruck von dieser «Medienstadt». In kühlem Graugrün, aus viel Glas und Stahl liegt der vierrippige Koloss vor uns. Nichts mit der gemütlichen roten Klinkerarchitektur. Und doch: Zwischen den zwei Hamburger Wahrzeichen Hafen und «Michel» gelegen, ist der Zeitungspalast in der kurzen Zeit seiner Existenz – er wurde Ende 1990 fertiggestellt – schon selbst zu einem Wahrzeichen geworden, das U-Bahnpassagieren unweigerlich ins Auge fällt.

Manfred Sack hält mich noch auf der Stahlbrücke zurück, die hoch über der verkehrsreichen Strasse das Verlagsgebäude mit dem Hochbahnhof und weiter mit der Hafenpromenade verbindet. Sie ist speziell für die ungefähr 2000 Verlagsangestellten gebaut worden, um sie zum Umsteigen in die U-Bahn zu bewegen. Für 2000 Autos ist in der Hamburger Innenstadt kein Platz. Hamburger Wahrzeichen und Hamburger Geschichte vor mir und hinter mir, will ich wissen, wie Gruner + Jahr zu diesem hochkarätigen Boden an «erstklassiger Kerngebietslage» gekommen ist. Hier sei eine noch vor zehn Jahren geplante Zufahrt zum dritten Elbtunnel verworfen worden: Der Verlag konnte den Boden günstig von der Stadt Hamburg kaufen. Manfred Sack macht mich auf ein barackenähnliches Gebäude aufmerksam, das sich rechts neben das riesige Verlagsgebäude duckt. Hier hat ein Händler seit Urzeiten sein stadtbekanntes Geschäft für Schiffsbedarf. Er wollte nicht an Gruner + Jahr verkaufen. Der Koloss musste sich – wenigstens zu dieser Seite hin – bescheiden.

«Zwei Münchner in Hamburg»

Der Städtebau- und Architekturchronist Manfred Sack hat die Geschichte dieses Neubaus von Anfang an verfolgt. Im Juli 1983 schrieb er zum ersten Mal in der «Zeit» über den eingeladenen Wettbewerb: nicht gerade euphorisch, gelinde ausgedrückt. Er bedauerte, dass kein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben worden war. Die zwölf Architekten – wenigstens nicht nur Hamburger – waren nach der Devise «keine Experimente» ausgewählt worden. Manfred Sack sah in den engen Vorgaben des riesigen und komplizierten Raumprogramms auch den Grund, dass keine Entwürfe von der Bedeutung eines «Centre Pompidou» eingereicht wurden. Dennoch räumte er ein, dass die «sympathische Idee des zweitplazierten Otto Steidle ein wenig dem Üblichen widerspräche».

Die Münchner Architekten Otto Steidle und Uwe Kiessler erhielten auch nach einer Überarbeitung ihres Projekts den Auftrag. Manfred Sack weist auf den Turm, der aus dem Gebäudekomplex herausragt: der «Tobogan», von einer Art Nebenturm gestützt: ein Mitbringsel der Münchner aus dem Englischen Garten. Aber damit haben es die Architekten beim Bayerischen belassen. Obwohl schon Schadenfreude aufkam über den Bruch der «Architekten aus dem Süden» mit den rigiden Bautraditionen der Klinkerstadt, ist auf den zweiten Blick erkennbar, dass Steidle und Kiessler sich aber auch hamburgisch inspirieren liessen – doch weniger beim Material als in der Konstruktion. Manfred Sack zerlegt nun das Gebäude in seine einzelnen Bestandteile und weist mich auf die hamburgischen Elemente hin. Nicht zufällig ist es kein Hochhaus geworden, sondern eine Art Stadtviertel mit Gängen und Brücken: Steidle und Kiessler haben sich vom «genius loci» beeinflussen lassen und das ehemalige «Gängeviertel» mit seinen parallelen Häuserzeilen und den engen Strassen in neuer Form wieder auferstehen lassen.

Eine kleine, wenn auch unnötige Reverenz an die Klinkerarchitektur sieht Manfred Sack in den «Backsteinsöckchen», die die Erbauer den schrägen Gebäudestützen angezogen haben, die wiederum dem Hochbahnviadukt und den breitbeinigen Hafenkränen nachempfunden sind.

Doch die alles dominierende Empfindung ist diejenige eines Ozeandampfers: eine in der Architekturkritik ziemlich abgegriffene Metapher, doch hier sitzt sie. Nachdem wir das Gebäude durch den verschämt-versteckten Eingang betreten haben, verstärkt sich dieser Eindruck noch. Wir klettern von «Deck zu Deck», laufen der «Reling» entlang durch endlose Gänge. Der Blick auf den Hafen durch die Bullaugen am Ende der Gänge tut ein Übriges.

Mein Begleiter ist unermüdlich:

Bild: Wolfgang Wiese

Manfred Sack, der Architekturkritiker der «Zeit» vor dem Medienzentrum von Gruner + Jahr der Architekten Steidle + Kiessler

Nachdem wir einen grossen Teil der drei Kilometer langen Flure und der 400 Treppen – inklusive Turm – hinter uns gebracht haben, geht es noch weiter. Wir erkunden das Viertel, in dem sich Gruner + Jahr breitgemacht haben: die Hamburger Neustadt. Die immer noch ungefähr 12 000 Bewohner – sehr viele Ausländer, viele Seeleute – waren dem Verlags-Koloss gegenüber von Anfang an misstrauisch, befürchteten mehr Unruhe, mehr Verkehr, höhere Preise: Befürchtungen, die sich zum Teil leider bewahrheitet haben. Es ist nicht zu übersehen, dass der «Ozeanriese» wie in einem fremden Hafen vor Anker liegt: Aussenstehende finden keinen Zugang, es gibt weder öffentliche Läden noch Restaurants oder Cafés.

Wir ziehen immer weitere Kreise um das Medienschiff. Langsam wird aus dem Architekturlehrgang eine Lektion in Stadtplanung. Manfred Sack macht mich auf vom Krieg verschonte Überreste von Alt-Hamburg aufmerksam, auf die Speicherstadt, auf alte Kontorhäuser in der typischen Backsteinarchitektur. Dass wir nicht allzu sehr in nostalgischen Gefühlen versinken, dafür sorgt die Ost-West-Strasse, ein Produkt des Fortschrittglaubens der Nachkriegszeit: Sie schlug durch Hamburg eine gnadenlose Bresche.

Auf Umwegen zur Architekturkritik

Wer Manfred Sack so engagiert über die Entwicklung Hamburgs von der langweiligen Stadt der Fünfzigerjahre zur pulsierenden Metropole von heute referieren hört, glaubt, ein eingeborener Hanseat erkläre der Besucherin «seine Stadt». Doch Manfred Sack ist kein Hamburger. Er ist auch kein Architekt, obwohl im Abiturzeugnis noch stand: «Will Architekt werden», obwohl er schon während seiner Schulzeit Privatstunden in Architektur nahm.

Er entschied sich für seine zweite Begabung und studierte in Berlin Musikwissenschaft und Kunstgeschichte.

Eines Tages schrieb er, noch als Student, einen kritischen Artikel über die Professoren in einer Berliner Tageszeitung. Er wurde angefragt, ob er weiter für die Zeitung schreiben wolle. Der erste Schritt zum Journalismus war getan.

Die nächste Station war die Lokalredaktion einer Tageszeitung bei Burgdorf/Hannover. 1959 kam Manfred Sack nach Hamburg zur «Zeit». Doch da war noch nichts mit Architekturkritiken. Er schrieb über vieles, bald auch über Musik, jedoch nicht nur über Symphoniekonzerte und über klassische Plattenaufnahmen, sondern er «erfand» eine damals neue Gattung der Musikkritik: Er schrieb über Unterhaltungsmusik. Weder Udo Jürgens noch Charles Aznavour waren vor Manfred Sacks spitzer Feder sicher. Das Feuilleton, zu dem er noch nicht gehörte, bekam Appetit, wollte immer mehr von solchen Themen und fragte dann, ob er nicht ganz überwechseln wolle. Gern, sagte er, aber nur unter einer Bedingung: Er wolle endlich auch über Architektur schreiben.

Das war der Beginn einer langen Reihe von Architekturkritiken, Schwerpunkt Deutschland, die weit über das Fachpublikum hinaus auf Interesse stiessen. 1979 kam eine Anzahl von ihnen in Buchform heraus.

So wie mir Manfred Sack das Verlagsgebäude näher gebracht hat, so schreibt er auch. So wie er sich nicht damit begnügt, mir die Vorzüge von Titanzinkblech, Glas und Buche zu schildern, «Raumausnützungszahlen» und Ähnliches ahnungsvoll beiseite lässt, nicht nur die Form und die Konstruktion einer Brücke, sondern auch ihre «soziale» Funktion hervorhebt, wie er mich den Medienriesen im wahrsten Sinne des Wortes mit den Augen der Quartierbewohner sehen lässt – so sind seine Artikel konzipiert.

Einer wie er kommt auf die Idee, über «Untertanen-Architektur» zu schreiben, wo er aufdeckt, wie die Architektur der Amtshäuser die Haltung des Staates seinen «Untertanen» gegenüber widerspiegelt.

Architektur ist für Manfred Sack der Ausgangspunkt, von dem aus er ein Bauwerk vor seinem historischen, politischen und sozialen Hintergrund verankert. Das bedingt natürlich Kenntnisse all dieser Hintergründe. Und Manfred Sack kennt sie alle, die Geschichte und die Geschichtchen, ob es ums Ministergerangel im geplanten Berliner Regierungsviertel geht oder um die impertinenten Wünsche von Investoren in Dresden.

Manfred Sack, Architektur in der «ZEIT». Kritiken und Reportagen über Häuser, Städte und Projekte. Bucher-Verlag, Luzern + Frankfurt 1979. Seine Musikkritiken sind zusammengefasst im Buch: Auftritte. Valente, Belafonte & Co. Komplimente und Verrisse. Campus Verlag, Frankfurt 1991.